

*Der Friedensprozess ist ins Stocken geraten. Beide Seiten polemisieren.  
Das Wochenmagazin SEMANA analysiert die Lage in der Ausgabe vom 30.9.2013:*

### **Der Frieden wird zur Geisel der Politik**

Der Friedensprozess durchläuft seinen schlimmsten Moment und er könnte scheitern, wenn nicht Regierung und FARC verhindern, dass sich die Politik des Prozesses bemächtigt.

Niemand hatte sich vorstellen können, dass nur ein Jahr nach der Ankündigung des Friedensprozesses Präsident Juan Manuel Santos sich politisch ebenso schlimm zugerichtet präsentieren würde wie seinerzeit Andrés Pastrana, Symbol des größten Fiaskos in der Geschichte kolumbianischer Friedensbemühungen. Es könnte sogar dazu kommen, dass Santos auf eine neue Kandidatur 2014 verzichten und sich vollständig der Rettung der Dialoge in Havanna widmen könnte.

So jedenfalls drückte er sich in einem offenen Brief aus, der am 26.9. veröffentlicht wurde. "Es ist der Moment gekommen, in dem der Präsident und Kandidat in einer großzügigen und bescheidenen Geste die Rettung des ersehnten Friedens an die oberste Stelle seiner politischen Ambitionen setzt," hieß es. Dass es zu so ungewöhnlichen Extremen gekommen ist, geht auf einen Grund zurück, der ebenso simpel wie schwer zu handhaben ist: Die Friedensverhandlungen in Kuba werden jeden Tag mehr in Beschlag genommen von der kolumbianischen Politik.

Die vereinbarten strategischen Gespräche zur Beendigung des Konflikts, geschützt gegen die Kriegshandlungen, weit weg vom Land und seiner frenetischen Politik, sind heute das erste Opfer der eingetretenen Spannungen sowie der kapriziösen Interviews der Protagonisten. Und Regierung und Guerrilla, theoretisch ja beauftragt dies zu verhindern, erscheinen heute wie Geiseln dieser Realität.

Am 14. September begann der Präsident einen enormen Druck auf die Verhandlungen, um rasche Resultate zu erreichen. Diese Ergebnisse wurden nicht erreicht, sondern der Prozess wurde dadurch weiter kompliziert. Und die FARC, irritiert durch was sie als einseitige Bedingungen der Gegenseite ansah, wollte darin glänzen, die Schwäche von Santos auszunutzen, zeigte sich aber blind dafür, wie hoch der Preis dafür ist, dass der Prozess sich dahinschleppt und keine vorzeigbaren Ergebnisse produziert seit der Unterzeichnung der Vereinbarung über die ländliche Politik seit mehr als vier Monaten.

Das zeigt sich auch darin, dass am 3. Oktober bereits die 15. Gesprächsrunde beginnen wird.

Präsident Santos verteidigte den Friedensprozess in seiner Rede vor der UNO und er schmeichelte der FARC: "Die Stunde der Entscheidungen ist gekommen", sagte er. Am 25.9. entschloss sich Timochenko, darauf in einem Brief zu antworten, in dem er sich gegen den Zeitdruck wandte und in dem er den Entwurf eines Rechtsrahmens und den Plan zu einem Referendum in Verbindung mit den Wahlen 2014 durch die Regierung als "einseitige Druckmittel" bezeichnete und er gab bekannt: "Angesichts einer so massiven Argumentations- und Medienoffensive und angesichts dessen, was am Verhandlungstisch passiert, habe ich unsere Sprecher in Havanna aufgefordert, einen Bericht darüber an das kolumbianische Volk zu erarbeiten".

Am folgenden Tag erinnerte Humberto de la Calle, Chefunterhändler der Regierung, den obersten Chef der FARC daran, dass man sich vor Beginn der Verhandlungen geeinigt habe, Details der Verhandlungen vertraulich zu behandeln.....

Jedenfalls ist dieses Hin und Her mit der Vertraulichkeit nichts anderes als ein Symptom für die tiefer liegenden Spannungen, die den Himmel über Havanna verdunkeln.

Für Präsident Santos, der einen starken Rückgang seiner Popularität hinnehmen musste, stellt der Frieden so etwas wie eine Rettungsweste dar. Immer wenn er kann, wie etwa vor der UNO, weist er auf die drängende Zeit hin und er und seine Sprecher mahnen immer wieder die FARC zu schnellerem Vorgehen, wie dies de la Calle am Schluß der vorigen Verhandlungsrunde tat.

Aber obwohl der Prozess in Kuba sich seit einigen Monaten dahinschleppt, wird ein exzessiver Druck nicht unbedingt zu Ergebnissen führen. Er könnte sogar eine schon angespannte Situation noch verschlechtern. Das ist der Fall mit einem Gesetz über eine Volksabstimmung. Abgesehen von seiner Zweckmäßigkeit impliziert es einen sehr angespannten Zeitablauf, wenn nämlich die Volksabstimmung mit den Wahlen im März oder Mai 2014 verbunden werden soll, dann müsste eine endgültige Vereinbarung darüber spätestens im Januar oder Februar 2014 fertig sein. Daher die befremdete Reaktion der FARC, die sich wohl von der Regierung unter Zeitdruck gesetzt fühlte.....

Wenn FARC und Regierung es nicht schaffen, ihre Verhandlungen aus dem Auf und Ab der politischen Konjunktur, den vielfältigen Interviews und den Kommentaren der Medien herauszuhalten, also "über der Rhetorik und dem Lärm der Politik zu stehen", wie es Fabrizio Hoschild von der UNO ausdrückte, dann gerät der Friedensprozess in ernste Gefahr. Das große Paradox liegt darin, dass es sich nicht nur um die letzte Möglichkeit für einen Verhandlungsfrieden für viele Jahre handelt, sondern auch darin, dass über die ländlichen Probleme bereits ein historisches Übereinkommen erreicht wurde, zumal die ländlichen Gebiete Ausgangspunkt des Konflikts waren. Dies sind zwei Gründe, über die man vertieft nachdenken sollte, ehe man den Prozess den Wellen der Politik überantwortet. Vor Kurzem sagte Antanas Mockus (früherer Bürgermeister von Bogotá und Präsidentschaftskandidat der Grünen, A.d.Ü.) in London über das Tempo des Prozesses: "Sowohl die Langsamkeit als auch die Eile beinhalten Risiken".

Weder so schnell wie die Regierung ihre politischen Eilsachen vorantreibt, noch mit so vielen Pausen und so viel Rhetorik wie sie die FARC bevorzugt, nur greifbare Abkommen können den Prozess retten. Nur dies, und nicht der Krieg über die Mikrofone, kann die bereits recht skeptischen Kolumbianer überzeugen, dass der Prozess, auch wenn das unrealistische Ziel, zu einem Abkommen im November oder Dezember zu kommen, nicht erreicht werden sollte, der Prozess zu solchen Ergebnissen führen wird.